

## Die Grazer Ärztinnen aus der Zeit der Monarchie

Von REINHOLD AIGNER

Hier soll von denjenigen Frauen berichtet werden, deren Auftreten den durchaus bedeutsamen lokalen Vorgang einer in Österreich am Anfang dieses Jahrhunderts einsetzenden Entwicklung darstellt: den Eintritt der Frauen in die Ärztelaufbahnen in Graz. Es wird dessen Schilderung hier in Form von Kurzbiographien aller Grazer Ärztinnen geschehen, deren Promotion und berufliche Anfänge noch in der Zeit der Monarchie, also bis zum Jahre 1918, erfolgten. Hierbei soll das Prädikat einer aus jener Zeit stammenden Grazer Ärztin aber keineswegs nur nach dem Geburtsort oder nach dem Promotionsort, also nur den in Graz geborenen oder allen zu jener Zeit in Graz zu Doktoren der gesamten Heilkunde promovierten Frauen zugesprochen sein, sondern denjenigen unter diesen, die als erste weibliche Vertreter ihres Standes in Graz dann auch ihre ärztliche Tätigkeit in dieser Stadt durch lange Zeit hindurch ausübten. Allein der Beginn einer solchen Tätigkeit und schon das Studium der Medizin, das ihr vorausgehen mußte, war zur damaligen Zeit für eine Frau schon bemerkenswert und im Vergleich zu heute überaus schwer, wie wir aus der Literatur über den Kampf um das Medizinstudium der Frauen und das Wirken früher Ärztinnen ersehen können.<sup>1</sup> Auch waren die Berufswege der neuen Ärztinnen noch lange Zeit hindurch vielfältig schwerer als diejenigen ihrer männlichen Kollegen des alten Ärztestandes, sie blieben zumindest in der Zeit der Monarchie, also bis 1918, noch sehr vereinzelt und somit weiterhin an sich bemerkenswert. Und deshalb soll hier in chronologischer Reihenfolge nach ihren Promotionstagen und in gebotener Kürze berichtet und damit festgehalten sein, wer die aus jener Zeit stammenden Grazer Ärztinnen waren, woher sie kamen, wo und wie sie wirkten, ob ihnen Bewährung oder Scheitern beschieden war, und wenn sie nicht in Graz blieben, wann und wohin sie fortgingen.

Für keine der hier angeführten Ärztinnen war irgendwo ein schriftlicher Lebenslauf, für die meisten von ihnen nicht einmal ein Stück eines solchen auffindbar gewesen. Deshalb konnten alle hier gebotenen Darstellungen auch nur

<sup>1</sup> Z. B.: K. Sablik, Zum Beginn des Frauenstudiums an der Wiener medizinischen Fakultät, Wiener med. Wochenschr., 118. Jg., Nr. 40, und: M. Forkl – E. Koffmann (Hrsg.), Frauenstudium und akademische Frauenarbeit in Österreich, Wien 1968, beide Arbeiten mit zahlreichen Literaturangaben. – Hier habe ich Frau Univ.-Prof. DDr. Erna Lesky, Vorstand des Instituts für Geschichte der Medizin an der Universität Wien, für freundliche Hinweise auf diese und weitere einschlägige Literatur zu danken.

nach Aufspürung und Einsammlung einer sehr großen Anzahl in Graz, Österreich und dem Ausland weitverstreuter, darunter auch etwa bald nicht mehr erhältlicher Einzelangaben abgefaßt werden. Diese Tatsache mag den Sinn dieser Arbeit verdeutlichen, wie gleicherweise die ihr gesetzten Grenzen erklären.<sup>2</sup>

\*

In Österreich wurde die staatliche Erlaubnis zur Zulassung von Frauen zum Studium der Philosophie im Jahre 1897 erteilt, diejenige zum Studium der Medizin im Jahre 1900. Den Philosophiestudentinnen war also ein Vorsprung gegeben. Demnach erfolgte die Immatrikulation der ersten Philosophiestudentin und damit ersten Frau an der Universität Graz im Wintersemester 1898/99, die der ersten Medizinstudentinnen im Wintersemester 1900/01. Und die ersten Grazer Studentinnen wurden auch die ersten Grazer Promoventinnen.

Als erste Promotion einer Frau an der Universität Graz erfolgte am 1. Juli 1902 die Promotion von Seraphine Puchleitner<sup>3</sup> zum Doktor der Philosophie, welcher am 11. Juli 1905 die Promotion von Irene Schwarz, ebenfalls zum Doktor der Philosophie, folgte.

Als dritte Promotion eines weiblichen Doktors in Graz fand dann die erste Promotion einer Frau zum Doktor der gesamten Heilkunde an der Universität Graz am 25. Juli 1905 statt. Promoventin war Maria Schuhmeister<sup>4</sup> (Abb. 1), geboren am 20. Mai 1877 in Wien, einzige Tochter des lange auch in Salzburg tätig gewesenem Mittelschulprofessors und späteren Direktors der Leh-

<sup>2</sup> Zur nötigen umfangmäßigen Begrenzung dieser Arbeit und der dazu nötigen starken Strafung des wegen der weitverstreuten Quellen sehr groß gewordenen Anmerkungsapparates erfolgt die Anführung aller zur Beschreibung einer Ärztin benützten allgemeinen und deshalb oft zu zitierenden Unterlagen möglichst bei der ersten, immer gesperrt gedruckten Namensnennung der betreffenden Ärztin zusammengezogen. Für bestimmte Darstellungen und besondere Aussagen herangezogene Materialien oder persönliche Quellen werden an den entsprechenden Textstellen gesondert angemerkt. Einmal oder selten verwendete Anmerkungen erfolgen unabgekürzt, oftmals zu verwendende in der bei der ersten Anführung in Klammer beigetzten Abkürzungsform. Die Namen der Beschriebenen und die im Text auf diese bezogenen Nennungen von Jahreszahlen und Zeitspannen müssen als Zitierungen der Findstellen in den angemerkten Schulberichten, Universitätsmatriken u. dgl. gelten, ebenso die im Text genannten Tagesdaten der Promotionen als Anführung der Findstellen in den Promotionsbüchern.

<sup>3</sup> Reinhold Aigner, Seraphine Puchleitner – Der erste weibliche Student und Doktor an der Universität Graz, Blätter für Heimatkunde, 51. Jg., 1977, S. 119 ff.

<sup>4</sup> Universität Graz (UnivGraz), Matriken (Matr) [in der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek]; Promotionsbücher der medizinischen Fakultät (PromMed) [im Dekanat der medizinischen Fakultät]; Stadtarchiv Graz (StAGraz), Alte Melderegistratur (AMeldReg); Salzburger Landesarchiv (SalzbgLA), AMeldReg, Landesauschuß 13/14, wobei ich gleich hier Frau Landes-Oberarchivrätin Dr. Friederike Zaisberger für Unterstützung bei mehrfachen Nachforschungen im Salzburger Landesarchiv danken möchte; Jahresbericht des 1. Staatsgymnasiums in Graz (JB 1. StGymGraz), Österreichisches Ärztekammerblatt (ÖÄKB) 1906/4, 1912/24; Medizinal-Schematismus für Österreich (MedSchemÖ); Briefe von Dr. Maria Schuhmeister an ihre Studiokollegen Dr. Oktavia Aigner-Rollett (im Privatbesitz des Verfassers).

rerbildungsanstalt in Klagenfurt, Josef Schuhmeister. Maria Schuhmeister hatte 1899 als Externistin am 1. Staatsgymnasium in Graz maturiert und danach ihren gesamten (1899/1900 mit Philosophie begonnenen) Studiengang an der



Abb. 1: Maria Schuhmeister (links) und Oktavia Rollett bei Institutsarbeit während ihrer gemeinsamen Studienzeit in Graz 1900–1905.

Universität Graz absolviert. Frau Dr. Schuhmeister hat aber in Graz keine ärztliche Berufstätigkeit angemeldet und ausgeübt und ist somit nicht in den Kreis der hier zu beschreibenden Grazer Ärztinnen getreten. Sie verließ Graz und die Steiermark und war dann, nach erfolgloser Bewerbung um eine Sekundärarztstelle am St.-Johanns-Spital in Salzburg, in Wien an der Klinik für Kinderkrankheiten, danach am Rathschen Allgemeinen Krankenhaus in Baden bei Wien tätig. Am letztgenannten Ort wirkte Frau Dr. Schuhmeister sicher als eine der ersten Sekundärärztinnen in Österreich und eröffnete dort 1907 ihre eigene Praxis. 1912 aber ging sie in die Vereinigten Staaten von Amerika; sie heiratete einen Arzt, hatte Familie, übte ihren Beruf und andere Tätigkeiten aus, doch kann ihr wechselvoller, zu Graz beziehungslos gewordener späterer Lebensweg hier nicht Gegenstand weiterer Darstellung sein.

Die erste gebürtige Grazerin, die an der Universität Graz einen Doktorgrad erwarb, war Oktavia Rollett<sup>5</sup> (Abb. 1 u. 4), welche am 9. Dezember 1905 zum Doktor der gesamten Heilkunde promoviert wurde.

<sup>5</sup> An Stelle von Quellenzitaten kann hier generell verwiesen werden auf solche bei: Reinhold Aigner, Dr. Oktavia Aigner-Rollett, die erste Ärztin in Graz, Biographie einer österreichischen Früh-Ärztin, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz, Bd. 2 (1969), S. 141, deren wesentlichste Aussagen in vorliegender Arbeit natürlich nicht fehlen dürfen, aber nur in gedrängtem Ausmaß wiedergegeben sind. Die Frau Dr. Aigner-Rollett betreffenden Abbildungen sind in der Illustration der genannten Biographie nicht enthalten und hier erstmals veröffentlicht.

Am 23. Mai 1877 in Graz geboren, war sie das älteste von sechs Kindern des Physiologen und mehrmaligen Rektors der Universität Graz, Alexander Rollett, der, was hier bemerkenswert ist, dem Pionierstreben seiner Tochter für das Frauen-Medizinstudium anfänglich einen gewissen Widerstand entgegen gesetzt hatte und noch während ihres Studiums verstarb. Weil vor der Jahrhundertwende den Mädchen sogar auch der Besuch von Gymnasien noch versagt war, besuchte Oktavia Rollett das sechsklassige Grazer Mädchen-Lyzeum, ein Jahr die Lehrerinnenbildungsanstalt, legte die Lehrbefähigungsprüfung für Englisch ab und war Probekandidatin an der Mädchen-Bürgerschule in der Muchargasse. Nach der Zulassung von Mädchen zur Gymnasialmatura bereitete sie sich privat auf diese vor und maturierte 1900, also erst im Alter von 23 Jahren, als Externistin und erste gebürtige Grazerin am Akademischen Gymnasium (damals 1. Staatsgymnasium) am Tummelplatz. Doch erhielt sie dafür ein Reifezeugnis, in dem die vorgedruckte Erlaubnisklausel zum Universitätsbesuch gemäß einer damals für weibliche Maturanten noch geltenden Ministerialverordnung durchgestrichen war. Das nach endlichem Fortfall auch dieses Hemmnisses für Frauen schließlich möglich gewordene Medizinstudium absolvierte sie ebenfalls in Graz, wo sie auch am schon obengenannten Tag promoviert wurde. Am 27. Dezember 1905 vollzog Dr. Rollett als erste Frau in Graz eine Anmeldung zur ärztlichen Praxis (Abb. 2), Anfang 1906 diejenige als erstes weibliches Mitglied der Steiermärkischen Ärztekammer. 1906 war sie als erste Doktorin am Allgemeinen Krankenhaus in Graz beim Paulustor, und zwar in der II. Medizinischen Abteilung, tätig (Abb. 3). Dort wirkte sie jedoch nur als unbezahlte Hilfsärztin, denn ihren von den Primärärzten befürworteten Bemühungen um eine Sekundararztstelle an diesem Landeskrankenhaus war vom Steiermärkischen Landesauschuß (Landesregierung) ein eigens gefaßter Beschluß entgegengestellt worden, mit dem die Verwendung von weiblichen

## Amtsbestätigung,

daß Herr *Paulus Rollett*  
 Doctor der gesammten Heilkunde, am Heutigen zur Ausübung  
 der ärztlichen Praxis in Graz sich hieramts gemeldet hat.

Stadtphysikat Graz, am *27. Dezember 1905*



*Paulus Rollett*

Abb. 2: Praxisanmeldung der ersten Ärztin in Graz, 1905.



Abb. 3: Das alte Allgemeine Krankenhaus beim Paulustor (vormals Palais Wildenstein, heute Polizeidirektion). Erste Wirkungsstätte der Ärztinnen in Graz (Aufnahme wahrscheinlich 1901).

Doktoren als Sekundärärzte abgelehnt wurde. 1906/07 arbeitete sie dann als Sekundärärztin an der chirurgischen Abteilung am Anna-Kinderspital in Graz, in welchem Privatstiftungsspital es keine solchen Widerstände gab. Die Wiener Medizinische Presse bezeichnete Dr. Oktavia Rollett in dieser Stellung als ersten weiblichen Sekundararzt in Österreich. In Wien gab es solche erst später. 1906 veröffentlichte Dr. Rollett in den Sitzungsberichten der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien eine Arbeit zur Kenntnis der intraperitonealen Cholerainfektion. Ein zeitweise schon mit dem Medizinstudium parallel gelaufenes, dann anschließendes und schon weit gediehenes Philosophiestudium (Chemie) scheiterte sehr offensichtlich am Professorenwiderstand gegen eine für damals ganz unerhört gewesene Verdoppelung des Doktorgrades durch eine Frau.

Am 26. September 1907 eröffnete Frau Dr. Rollett in Graz, Humboldtstraße Nr. 17, eine selbständige Praxis, womit sie die erste praktische Ärztin nicht nur in Graz und der Steiermark, sondern auch in einem Großteil des alten Österreich außerhalb von Wien wurde. In Graz blieb sie in dieser Pionierstellung über ein Jahrzehnt allein.

Seit 1908 mit dem Assistenten am Anatomischen Institut der Universität Graz, Dr. med. Walter Aigner, verheiratet, wirkte Frau Dr. Oktavia Aigner-Rollett außer mit ihrer eigenen, alleinigen und bald ausgedehnten Praxis auch als erste Schulärztin an der k. k. Lehrerinnenbildungsanstalt, deren Übungsschule und Kindergarten, als Medizinal-Fachlehrerin an der Frauengewerbe-



Abb. 4: Dr. Oktavia Aigner-Rollett  
(Aufnahme 1927).



Abb. 5: Dr. Lydia Moschek  
(Aufnahme spätestens 1949).

schule sowie als Anstaltsärztin einer privaten Turnanstalt in Graz. Ab 1925 war sie auch Vertragsärztin der damaligen Krankenkassen, 1935 erhielt sie den Titel Medizinalrat verliehen. In beiden Weltkriegen hatte sie viele eingerückte männliche Kollegen zu vertreten, und eine große Anzahl unbemittelter Patienten hatte sie vollkommen unentgeltlich behandelt.

Ende 1952, im 76. Lebensjahr stehend und seit längerem schon leidend, stellte Frau Dr. Aigner-Rollett nach über 45jähriger ununterbrochener Berufstätigkeit in Graz ihr Wirken als Ärztin ein. 1955 empfing sie als erste Frau in Graz das Goldene Doktordiplom, am 22. Mai 1959 verstarb sie im Hause ihres so langen Wirkens im Alter von genau 82 Jahren. Sie liegt auf dem Grazer Zentralfriedhof begraben. Auch in Frauenvereinen tätig gewesen und mehrmals in Frauenrechtsbelangen hervorgetreten, hatte sie selber drei Söhne und widmete sich ihrer Familie und deren Haushalt so viel, als das bei der schweren Berufslast nur überhaupt möglich war.

Die dritte in der Reihe der Grazer Medizinpromoventinnen war Emma Maria Herzig<sup>6</sup>, geboren am 25. März 1873 in Reinowitz bei Gablonz in Böhmen, eines der (zumindest) zwei Kinder des Fabriksgeneraldirektors Emil Herzig, dem Vernehmen nach jüdischer Abkunft.<sup>7</sup> Sie hatte 1900 als Externistin am

<sup>6</sup> UnivGraz, Matr, PromMed; Steiermärkisches Landesarchiv (StmkLA), Hs XXII, Bd. 4; StAGraz, 4, 1484–1907; JB 1. StGymGraz, Berichte des Allgemeinen Krankenhauses in Graz (BerAllgKrHausGraz) 1906; ÖÄKB 1907/15, 1908/11 u. 21; MedSchemÖ; Briefe von Frau Dr. Herzig an ihre Studienkollegin Dr. Aigner-Rollett (im Privatbesitz des Verfassers).

<sup>7</sup> Brief von Frau Dr. Schuhmeister an Dr. Aigner-Rollett, Baden b. W., 16. 2. 1907 (im Privatbesitz des Verfassers) und Aussagen alter ehemaliger Bewohner von Reichenberg.

1. Staatsgymnasium in Graz maturiert, in Graz studiert und wurde am 19. Dezember 1905 promoviert. Frau Dr. Herzig absolvierte ein Praktikum am Allgemeinen Krankenhaus in Graz, war im ersten Vierteljahr 1907 als Operationszögling an dessen chirurgischer Klinik und mit dieser Tätigkeit und Zeitspanne als in Graz niedergelassen gemeldet und verließ mit 1. April 1907 Graz und die Steiermark. Sie übersiedelte erst nach Hildburghausen in Thüringen, war 1908 kurz in Baden bei Wien als Sekundärärztin tätig, übersiedelte von dort angeblich nach Halle an der Saale und ließ sich später in Reichenberg in Böhmen nieder. Gleich wie die erste Grazer Medizinpromoventin ist also auch sie keine Grazer Ärztin geworden.

Nach diesen drei ersten im Jahre 1905 erfolgten Promotionen weiblicher Medizindoktoren an der Grazer Universität riß hier sogar die Reihe der Medizinstudentinnen nochmals ab. Es kam über drei Studiensemester hinweg zu keinen neuen Immatrikulationen von Medizinerinnen, und die nächste Promotion einer solchen erfolgte erst mit einem Abstand von fünf Jahren im Jahre 1910.

Doch muß hier eingefügt werden, daß im letzten Jahr dieser Zeitspanne die am 5. August 1884 in Sedletz (Bezirk Tabor) in Böhmen geborene, am 25. Oktober 1909 in Prag promovierte Ärztin Dr. Wilhelmine Czastka<sup>8</sup> für kurze Zeit in Graz aufscheint. Sie war ab Mai 1910 als Volontärin an der Frauenklinik, dann als Operationszögling im Allgemeinen Krankenhaus in Graz tätig, verzog jedoch schon im November 1910 nach Klagenfurt und wirkte später in Prag.

Ebenso soll hier auch die zur damaligen Zeit in der Steiermark außerhalb Graz als erste berufstätig gewordene Ärztin genannt werden, die zwar weder in Graz geboren oder promoviert wurde noch jemals in Graz tätig war, die aber wegen ihrer bemerkenswerten, mit den Entwicklungen in Graz chronologisch und regional verbundenen Pionierstellung in dieser Arbeit nicht unerwähnt bleiben soll. Es war dies Frau Dr. Stephanie Friedjung<sup>9</sup>, Tochter des Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Adolf Dawidowicz, mosaisch, geboren am 10. August 1880 in Czernowitz. Sie war am 30. März 1908 in Wien promoviert worden und hatte sich im Herbst 1909 in Wildalpen in der Obersteiermark als

<sup>8</sup> StmkLA, Hs XXII, Bd. 4; MedSchemÖ; Magistrat Graz (MagGraz), Gesundheitsamt (GesAmt) VII 201 c 611–1910. Die Magistratsakten der Ärztemeldungen befanden sich zur Zeit der Verfassung dieser Arbeit bis 1909 im Grazer Stadtarchiv, ab 1910 noch im Depot des Städtischen Amtshauses. Für Unterstützung meiner Arbeit im Stadtarchiv habe ich Herrn Dr. Gerhard Maraschek, für die Erlaubnis zur Benützung der im Amtshaus lagernden Akten Herrn Oberstadtphysikus Senatsrat Dr. Gustav Machan zu danken. Durch Benützung dieser Bestände konnten viele Darstellungslücken geschlossen werden, die wegen anderwärtiger Aktenskartierungen, besonders aber wegen der bei Kriegsende 1945 erfolgten Vernichtung aller Standesunterlagen der Steiermärkischen Ärztekammer, ganz empfindlich klafften.

<sup>9</sup> Universität Wien, Inskr. Nationale Med. WS 1905/06, Frauen [im Universitätsarchiv Wien], PromMed Bd. IX, Nr. 720 [in der Universitätsdirektion]; StmkLA, Hs. XXII, Bd. 4, Statth. Präs. Akten A, 1, b, 1235 u. 1564–1917. Eine Verwandtschaft des Gatten der Ärztin mit dem Historiker Heinrich Friedjung war nicht nachzuweisen.

Gattin des dortigen Distriktsarztes Dr. Emil Friedjung als praktische Ärztin und Zahnärztin niedergelassen. Frau Dr. Friedjung versah im nachfolgenden Ersten Weltkrieg von Kriegsbeginn an als stellvertretende Distriktsärztin die Funktion ihres eingerückten Gatten und bekleidete gleichzeitig die Stelle eines Forst- und Kassenarztes in Wildalpen. 1917 erhielt sie vom Kaiser das Kriegsverdienstkreuz für Zivilverdienste 3. Klasse verliehen, im Herbst 1919 übersiedelte sie zusammen mit ihrem Gatten von Wildalpen nach Wien.

Und nun, nach diesen Einschüben, zurück zur Reihe der Grazer Medizinpromoventinnen.

Am 26. November 1910 wurde an der Universität Graz Frau Chaja Lea (auch Clara) Kukovec<sup>10</sup>, geborene Doctor, promoviert. Sie war am 12. Juli 1883 zu Cherson in Rußland zur Welt gekommen, hatte in Kasan maturiert, in der Schweiz, in Zürich und Lausanne, studiert und war am 25. Februar 1908 in Lausanne zum Doktor der gesamten Heilkunde promoviert worden. Ihre Grazer Promotion war also eine mit Wiederholung des zweiten und dritten Rigorosums bewilligte Nostrifikation der Promotion von Lausanne. Frau Dr. Kukovec war laut alter Melderegistratur der Polizeidirektion Graz nach Luttenberg in der Untersteiermark zuständig, israelitischer Religion und von ihrem Mann getrennt. Sie hat weder in Graz noch in der übrigen Steiermark eine ärztliche Praxis angemeldet, verzog noch vor Jahresende 1910 nach Innsbruck und war später in Triest tätig. Immerhin aber war Frau Dr. Kukovec nach einem halben Jahrzehnt die wieder erste Medizinpromoventin an der Universität Graz und die einzige im Jahre 1910, welcher auch im Jahre 1911 keine solche nachfolgte.

Erst 1912 begann die später nur einmal noch kurz unterbrochene Jahresreihe der Promotionen von Frauen zu Doktoren der gesamten Heilkunde an der Universität Graz, und das Jahr 1912 wurde für die jungen Ärztinnen in Graz in mancher Hinsicht zu einem bedeutungsvollen Jahr.

Die nächste Grazer Medizinpromoventin in unserer Reihe und erste im Jahre 1912 gehört allerdings noch nicht zu denen, deretwegen dieses Jahr vorweg bedeutungsvoll genannt wurde. Es war dies Katharina Jakšic-Musuljin<sup>11</sup>, geboren am 27. Oktober 1883 in Glina in Kroatien, welche in Agram maturiert, so wie ihre Vorgängerin in der Schweiz studiert hatte und am 11. März 1908 an der Universität Zürich zum Doktor der gesamten Heilkunde promoviert worden war. Ihre nach Ablegung des zweiten und dritten Rigoro-

<sup>10</sup> UnivGraz, PromMed; UnivArchGraz, Akt der Med. Fakul., Zl. 1012-1909/10, Prot. 3. Med. Rig., Bd. I, Nr. 160. Für verschiedene insbesondere für die Erfassung der weder in Inskriptionsnationalen noch Matriken aufscheinenden Nostrifikantinnen nötige und sehr hilfreiche Unterstützung im Universitätsarchiv Graz möchte ich hier Herrn Univ.-Prof. Dr. Walter Höflechner besonders herzlich danken. StAGraz, AMeldReg, MedSchemÖ.

<sup>11</sup> UnivGraz, PromMed, UnivArchGraz, Prot. 3. Med. Rig., Bd. I, Nr. 226; Auskunft der Universität Zürich vom 10. 1. 1977, für die ich bestens zu danken habe. Ärztliches Jahrbuch für Österreich 1913, S. 508.

sums an der Universität Graz hier am 23. Jänner 1912 erfolgte Promotion war also wiederum eine Nostrifikation. Und auch Frau Dr. Jakšic-Musuljin muß Graz alsbald wieder verlassen haben, da hier über sie gar nichts weiteres verlautet. 1913 scheint sie als Sekundärärztin in Sarajevo auf.

Die nächstfolgende Medizinpromoventin an der Universität Graz jedoch, die am 5. Oktober 1912 zum Doktor der gesamten Heilkunde promovierte Lydia Moschek<sup>12</sup> (Abb. 5), wurde endlich die zweite Grazer Ärztin. Lydia Moschek war am 14. Oktober 1887 als eines von (mindestens) vier Kindern des Fabriksbesitzers Anton Moschek in Laibach geboren worden. Sie kam früh nach Graz, besuchte hier ab 1894 Volksschule, Bürgerschule, Mädchenlyzeum und maturierte 1907 als Externistin am 1. Staatsgymnasium. Ab 1907 absolvierte sie ihr Medizinstudium – während dem ihr Vater gestorben war – an der Universität Graz, am schon vorhin genannten Tag des Jahres 1912 wurde sie promoviert. Und dieses Jahr 1912 sollte durch die Eröffnung des neuerbauten, durch seine Anlage und Größe damals weithin Aufsehen und Bewunderung erregenden modernen Landeskrankenhauses in Graz nicht nur für die Grazer medizinischen Belange eine allgemeine, sondern gerade auch für die jungen Grazer Ärztinnen eine besondere Bedeutung bekommen.

Der Beschluß des Steiermärkischen Landesausausschusses vom Jahre 1906, welcher die Verwendung weiblicher Doktoren als Sekundärärzte am Allgemeinen Krankenhaus in Graz untersagt und damit – wie bei der Beschreibung von Frau Dr. Aigner-Rollett dargestellt – die Verwendung der ersten Grazer Ärztin als Sekundärärztin an diesem Spital unmöglich gemacht hatte, ist 1912 aufgehoben worden. Es geschah dies infolge der allgemeinen Entwicklungen, hier und jetzt aber wegen Mangel an Sekundärärzten für das vom alten Allgemeinen Krankenhaus beim Paulustor zum neuen großen Landeskrankenhaus in St. Leonhard gewandelte und geweitete und neben den neuen Universitätskliniken aber geraume Zeit weiter auch noch das alte Krankenhausgebäude umfassende Landesspital. Der nunmehrige Landesausausschußbeschuß zur prinzipiellen Genehmigung der Verwendung weiblicher Sekundärärzte im Landeskrankenhaus<sup>13</sup> war sichtlich speziell auch auf eine Bewerbung von Frau Dr. Moschek und eine Befürwortung von seiten der Krankenhausdirektion erfolgt. Jedoch haftete dem Genehmigungsbeschuß die Einschränkung an, daß Sekundärärztinnen nur dann bestellt werden dürften, wenn „zur Zeit der Besetzung der Stelle qualifizierte männliche Bewerber nicht zur Verfügung stehen“, was diese Verwendungsgenehmigung gegebenenfalls natürlich glatt in eine Verwendungsverweigerung umkehren konnte und manchmal auch etwa solcherart wirkte, wie wir später hören werden.

Am 15. Oktober 1912 trat Frau Dr. Lydia Moschek als Aspirantin am Landeskrankenhaus in Graz ein, und mit 1. Jänner 1913 wurde sie zur Sekun-

<sup>12</sup> UnivGraz, Matr, PromMed; StAGraz, AMeldReg; MagGraz, GesAmt, VII 201c 1009-1912; JB 1. StGymGraz.

<sup>13</sup> StmkLA, Landesausausschuß (LaAus) VI 4 45.264-1912, Beschluß vom 4. 11. 1912.

darärztin ernannt.<sup>14</sup> Mit dieser Ernennung folgte sie mit nur einem Monat Abstand der erst nach ihr promovierten, jedoch schon vor ihr als Medizinerin im Krankenhaus in Verwendung gestandenen Dr. Gabriele Drasch, deren Beschreibung gemäß der Reihung nach den Promotionsdaten erst später folgt. Frau Dr. Moschek wirkte an der II. Medizinischen Abteilung und wurde auf ihr Ersuchen und auf dringliches Betreiben von Primarius und Krankenhausdirektion Jahr um Jahr mit Verlängerungen in ihrer Verwendung bestätigt.<sup>15</sup> Sie erhielt im Juli 1918 als erste Frau den Titel eines landschaftlichen Abteilungsassistenten<sup>16</sup>, welche Funktion sie schon lange versah, und war am Landeskrankenhaus in Graz bis Ende 1922, also über volle zehn Jahre, tätig. Diese zehn Jahre umschlossen eine an diesem Krankenhaus bis dahin noch niemals vorgekommene lange Verwendung als Sekundararzt, den harten Einsatz in den schweren vier Jahren des Ersten Weltkrieges und dabei wiederholt die selbständige vertretungsweise Leitung der wegen argem Personalmangel während der ganzen Kriegszeit von anderen graduierten Sekundärärzten entblößten Abteilung. 1915 zog sich Dr. Moschek eine lebensgefährliche Genickstarre zu (wobei eine dadurch infizierte Schwester der Ärztin nach dreieinhalbjährigem Siechtum verstarb), 1918 erkrankte sie an einem schweren Bauchtyphus. In der Mitte der Kriegszeit wurde sie mit dem Ehrenzeichen 2. Klasse vom Roten Kreuz mit der Kriegsdekoration ausgezeichnet.<sup>17</sup>

Aber noch etwas brachten die Spitalsjahre der Frau Dr. Moschek: Nach dem Ende des Krieges schwere Angriffe der im Krieg ohne Spitalsausbildung eingerückten und nun aus dem Feld und aus der Gefangenschaft heimgekehrten jungen männlichen Ärzte auf ihre Stellung, welche Angriffe zwar im Rahmen einer allgemeinen Aktion zur Freimachung von Sekundararztstellen für die Heimkehrer erfolgten, aber Dr. Moschek besonders und auch persönlich trafen. Der „Verband deutscher Hilfsärzte“, dann der „Verband der Ärzte im Landeskrankenhaus zu Graz“ hatten sich 1919 in verschiedentlich begründeten, aber stellenweise recht unhöflich gehaltenen Schreiben an den Steiermärkischen Landesrat (interimistischer Nachfolger des Landesausschusses und Vorläufer der Landesregierung) sowie an Frau Dr. Moschek selber gewandt und die Entfernung beziehungsweise das Ausscheiden der Spitalsärztin oder zumindest deren Verzicht auf eine Besoldung gefordert. Primarius und Krankenhausdirektion haben mit Bezug auf die hier vorhin angeführten Verdienste Dr. Moscheks und mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit ihres Verbleibens den Landesrat aufgefordert, „dem Terror der jungen Ärzte nicht nachzugeben“, worauf die Ärztin mit nachfolgenden Verlängerungen bis zum früher schon genannten Zeitpunkt im Spitalsdienst verblieb.<sup>18</sup>

<sup>14</sup> Ebenda, VI 4 823–1913.

<sup>15</sup> Ebenda, alles VI 4 verschiedenster Zahlen aus den betreffenden Jahren.

<sup>16</sup> Ebenda, VI 4 1102–1918: 20.562.

<sup>17</sup> Ebenda, VI 4 1102–1918, in verschiedenen Zahlen zu dieser Stammzahl wie auch in den in nachfolgender Anmerkung angeführten Akten. Auszeichnung: MStÄK 1916, S. 27.

<sup>18</sup> Ebenda, VI 4 1102–1918: 34.569, 35.284, 7212 u. 15.613 ex 1919; VI 4 604–1919: 7364, 27.841, 31.585; VI 4 678–1920: 15.898.

Neben dem Spitalsdienst übte Frau Dr. Moschek ab 1. Juli 1915, also acht Jahre nach Dr. Aigner-Rollett beginnend und somit als zweite Ärztin in Graz, im Hause Hilmgasse Nr. 10 eine eigene Praxis aus, die andererseits aber erst mit der bei Austritt aus dem Spitalsdienst mit 1. Jänner 1923 erfolgten Anmeldung als praktische Ärztin aufscheint.<sup>19</sup> Frau Dr. Moschek führte diese Praxis dann – mit der damaligen mangels grundsätzlicher Regelungen noch lange andauernden Problematik des Fachärztewesens behaftet – als erste Grazer Fachärztin für innere Krankheiten, dann wieder als praktische Ärztin und von 1942 bis 1949 auch mit kassenärztlicher Tätigkeit. Nach insgesamt weit über vier Jahrzehnte langem ärztlichem Wirken und fast vierzigjähriger Praxisausübung in Graz verstarb Frau Dr. Moschek am 19. September 1954 überraschend während einesurlaubes in Triest<sup>20</sup>, doch wurde sie in der Familiengruft auf dem Zentralfriedhof in Graz an der Seite des mit ihr langjährig gut befreundeten international bekannten Grazer Nobelpreisträgers Universitätsprofessor Dr. Fritz Pregl bestattet.



Abb. 6: Dr. Grete Singer (Aufnahme um 1912).

Mit Grete Singer<sup>21</sup> (Abb. 6) folgt nunmehr die zweite gebürtige Grazerin unter den Grazer Medizinpromoventinnen. Sie wurde am 8. April 1888 als eines der zwei Kinder des in Graz ansässig gewordenen jüdischen Kaufmannes

<sup>19</sup> MagGraz, GesAmt, wie in Anmerkung 12.

<sup>20</sup> Südost-Tagespost Graz vom 26. 9. 1954, Todesanzeige.

<sup>21</sup> UnivGraz, Matr, PromMed; StAGraz, AMeldReg; MagGraz, GesAmt, VII 201 c 29–1916, JB 1. StGymGraz, Rechenschaftsbericht des Anna-Kinderspital-Vereins in Graz (RB Anna-KinderspitalGraz) 1914.

Emanuel Singer geboren, maturierte 1907 als Externistin am 1. Staatsgymnasium in Graz, studierte hier und wurde am 5. Oktober 1912 – also am selben Tag wie die vordem beschriebene Dr. Moschek – an der Universität Graz promoviert. Frau Dr. Singer scheint 1914 als Volontärärztin an der chirurgischen Abteilung des Anna-Kinderspitals in Graz und nach einem Aufenthalt in Wien mit Jahresbeginn 1916 mit ihrer Niederlassung und Praxisanmeldung in Graz auf. Im Februar 1917 ging sie – vermutlich zu spezieller Ausbildung – nach Berlin und meldete nach darauffolgendem neuerlichem Aufenthalt in Wien mit 13. September 1920 neuerdings ihre Niederlassung in Graz, Kroisbachgasse Nr. 6, diesmal als Kinderärztin. Frau Dr. Grete Singer ist damit als erste Kinderärztin in Graz ausgewiesen und hat da diese Tätigkeit durch drei volle Jahre ausgeübt.<sup>22</sup> Im September 1923 verzog sie neuerdings nach Wien, wo sie als Kinderärztin bis zur Zeit des Anschlusses Österreichs an das Deutsche Reich im Jahre 1938 tätig war und durch die nun auch hier wirksam gewordenen nationalsozialistischen Rassengesetze gezwungen wurde, ihre ärztliche Berufstätigkeit einzustellen.

Anfang 1939 emigrierte sie zusammen mit ihrer Mutter nach China, wo sie zuerst in Schanghai, dann lange in Peking (Universität Yentsching), aber auch in inneren Provinzen des vor, im und nach dem Zweiten Weltkrieg kampf-durchtobten, teilweise und zeitweise von Japan besetzten Riesenreiches als Ärztin wirkte. Der im chinesischen Bürgerkrieg 1949 errungene Sieg der Kommunisten, der bekanntlich die Entfernung praktisch aller Europäer aus China zur Folge hatte, zwang Frau Dr. Singer wiederum zur Aufgabe von Beruf und Wohnsitz. Ihrer schon vorausgereisten Mutter nachfolgend, kehrte sie nach Europa zurück, wo inzwischen ihr Vater, der nicht emigrieren hatte wollen, 1943 in Theresienstadt ein Opfer der nationalsozialistischen Lösung der Judenfrage geworden war. Vom Leben zermürbt, ihren Beruf nicht nochmals aufnehmend und nicht mehr nach Österreich zurückwollend, verbrachte Frau Dr. Singer ihre späte Lebenszeit in der Schweiz, wo sie am 18. Dezember 1962 in Zürich verstarb.<sup>23</sup>

Die nächste in der Reihe der Grazer Medizinpromoventinnen war Frieda (Friederike) Kraus<sup>24</sup>, Tochter des Oberlehrers Rudolf Kraus, geboren am

<sup>22</sup> MagGraz, GesAmt, VII 201c 855–1920 u. 788–1923.

<sup>23</sup> Die Kenntnis des Emigrantenschicksals von Frau Dr. Grete Singer erhielt ich von deren hochbetagt in Wien lebendem Schwager Dr. Alfons Just, für dessen mündliche interessante, im Rahmen dieser Arbeit freilich nur in größten Umrissen wiederzugebende Darstellungen ich herzlichst danke. Ebenso danke ich ihm für das zur Verfügung gestellte Bild der gebürtigen Grazer Ärztin. – Für die Meldeauskünfte, die mich das späte Stück Lebensweg Frau Dr. Singers in der Schweiz bis zu ihrem dortigen Tod finden ließen und mich so erst auf die Spur ihres Schwagers Dr. Just brachten, habe ich dem Zentralmeldeamt in Wien sowie den Einwohnerkontrollämtern in Genf, Zürich und Kloten zu danken.

<sup>24</sup> UnivGraz, Matr, PromMed; StAGraz, AMeldReg; MagGraz, GesAmt, VII 201c 1106–1912; StmkLA, LaAus VI 4 823–1913, 922–1914; Diözesanarchiv Graz (DiözAGraz), Pfarre St. Leonhard bei Graz, Trauungen 1915, Tom. XVII, pag. 192, Nr. 9, wobei ich hier Herrn Diözesanarchivar Monsignore Dr. Karl Klamminger für mehrfache Unterstützung meiner Nachforschungen bestens danke. JB 1. StGymGraz, RB Anna-KinderspitalGraz 1910, 1912, 1913.

30. Juni 1887 in Laa an der Thaya in Niederösterreich. Sie maturierte 1907 als Externistin am 1. Staatsgymnasium in Graz, studierte in Graz, war schon als Medizinerin 1910 als Volontärärztin an der chirurgischen Abteilung des Anna-Kinderspitals in Graz tätig und wurde am 25. Oktober 1912 promoviert. Danach wirkte sie als Hilfsärztin am Anna-Kinderspital und (nach einer der Ernennung folgenden größeren Verzögerung wegen Krankheit) ab Herbst 1913 als Sekundärärztin am Landeskrankenhaus in Graz. Anfang 1915 vermählte sie sich mit dem damals im Garnisonsspital Graz tätigen Dr. med. Richard Hartmann und übersiedelte mit diesem im Frühjahr 1915 nach Mühlbach am Hochkönig in Salzburg. Neben ihrem zum dortigen neuen Gemeinde- und Werksarzt bestellten Gatten war Frau Dr. Hartmann-Kraus dann anscheinend als erste praktische Ärztin im Lande Salzburg tätig.<sup>25</sup>

In Graz folgte als nächste Medizinpromoventin Gabriele Drasch<sup>26</sup>, die als eines von fünf Kindern eines Universitätsprofessors, des nachmaligen Vorstandes des Instituts für Histologie und Embryologie an der Universität Graz Otto Drasch, am 20. September 1888 in Dobrna bei Bad Neuhaus in der Untersteiermark geboren worden war. Sie maturierte 1907 als Externistin am 1. Staatsgymnasium in Graz, studierte in Graz und wurde hier am 28. November 1912 promoviert. Auch ihr Vater war während ihres Studiums verstorben.

Schon 1911, als Kandidatin der Medizin, findet sich Gabriele Drasch als „Demonstrative“ an der Okulistischen Klinik im ärztlichen Personalstand des Allgemeinen Krankenhauses in Graz ausgewiesen mit 15. Oktober 1912 zur Aspirantin in der Augenabteilung bestellt. Und schon drei Tage nach ihrer Promotion, also am 1. Dezember 1912, wurde sie zur Sekundärärztin an der III. Medizinischen Abteilung dieses inzwischen mit Bezug der Neubauten in Graz-St. Leonhard zum neuen großen Landeskrankenhaus erweiterten Spitals ernannt<sup>27</sup> (Abb. 7). Dr. Gabriele Drasch war damit – im Flusse der damaligen lokalen Entwicklungen, die schon bei der wegen ihres früheren Promotionstages auch früher zu beschreiben gewesenen Dr. Lydia Moschek geschildert wurden und hier keine bloße Wiederholung finden sollen – zum ersten weiblichen Sekundärarzt am Landeskrankenhaus in Graz geworden. In dieser Stellung blieb sie bis gegen Ende des Weltkriegsjahres 1914 tätig und wirkte danach im ersten Halbjahr 1915 als „Hausärztin“<sup>28</sup> und wohl annehmbar erste Ärztin am Orthopädischen Spital in Graz, Theodor-Körner-Straße, dem ersten Unfallkrankenhaus in Österreich, welches, gerade neu erbaut, erst gegen Ende 1914 eröffnet und gleich von seinem Beginn an als Kriegsspital, das heißt als militärisches Reservespital, verwendet worden war.<sup>29</sup>

<sup>25</sup> SalzbG LA, BH St. Johann, Polit. Index 1915, E 6 3989 (Frieda) u. E 6 3990 (Richard), Akten nicht greifbar, Salzbürgischer Amtskalender ab 1916.

<sup>26</sup> UnivGraz, Matr, PromMed; StAGraz, AMeldReg; MagGraz, GesAmt, VII 201c 992–1912; JB 1. StGymGraz, BerAllgKrHausGraz 1911.

<sup>27</sup> StmkLA, LaAus 4 24.706–1912: 51.746.

<sup>28</sup> StAGraz, AMeldReg.

<sup>29</sup> Mitteilungen des Vereins der Ärzte in Steiermark (MVÄSt) 1918/8.

An  
 Herrn Prof. Dr. G. G. G. G.  
 Drasch  
 im allg. Krankenhaus  
 in Graz.

Konzept  
 15. 12.  
 Der Herr Primarius Dr. med. Hans Pohl  
 Oberarzt für Gynäkologie und Geburtshilfe  
 am allg. Krankenhaus in Graz  
 Gebär- und Fötalhaus in  
 Graz hat mich zur  
 Sekundärärztin für die  
 Geburtshilfe ernannt  
 d. d. Graz am 15. 12. 1912  
 ungenügend zur befähigten befähigt

Abb. 7: Erste Ernennung einer Sekundärärztin am Landeskrankenhaus in Graz, 1912 (Konzept).

Seit Mitte 1915 mit Dr. med. Hans Pohl, dem nachmaligen Primarius der Lungenheilstätte Hörgas unweit von Graz, verheiratet, war Frau Dr. Gabriele Pohl seit jener Zeit selber an dieser Heilstätte tätig, die damals ebenfalls als militärisches Reservespital Verwendung fand.

Für ihren Einsatz erhielt Frau Dr. Pohl 1915 das Ehrenzeichen 2. Klasse vom Roten Kreuz mit der Kriegsdekoration und 1916 für ihre Tätigkeit im Wirkungsbereich des Landes- und Frauen-Hilfsvereins vom Roten Kreuz für Steiermark vom deutschen Kaiser die königlich preußische Rotkreuzmedaille 3. Klasse verliehen.<sup>30</sup>

Am 10. Februar 1918 verstarb der damals erst im dreißigsten Lebensjahr stehende Gatte der Ärztin, Primarius Dr. Hans Pohl, in der von ihm als zivil- und militärischem Chefarzt geleiteten Heilanstalt Hörgas als Opfer seines Berufes an Lungen- und Gehirntuberkulose<sup>31</sup>, worauf im Sommer 1918 Frau Dr. Gabriele Pohl Hörgas verließ. Sie übersiedelte vermutlich zuerst nach Würtemberg, war dann ab etwa 1919 in der Heilanstalt Edmundstal in Geesthacht bei Hamburg tätig<sup>32</sup> und ist damit aus unserem Betrachtungskreis ausgeschieden.

Die nächste Medizinpromoventin an der Grazer Universität war Maria Menasse<sup>33</sup>, geboren am 9. Dezember 1887 in Jaslo in Galizien, mosaisch,

<sup>30</sup> Mitteilungen der Steiermärkischen Ärztekammer (MStÄK) 1916, S. 27 u. 42.  
<sup>31</sup> Evangel. Pfarrgemeinde Graz, Heilandskirche, Totenbuch, Bd. VI/374/18, Grazer Tagespost vom 12. 2. 1918, Todesanzeigen.  
<sup>32</sup> MVÄSt 1918/9, 1919 ff. im Mitgliederverzeichnis des Ärztevereins.  
<sup>33</sup> UnivGraz, Matr, PromMed; StAGraz, AMeldReg (mit Unstimmigkeiten gegenüber den Universitätseintragungen).

Tochter des Kaufmannes Josef Menasse, die von der Universität Wien im Wintersemester 1910/11 an die Universität Graz kam und hier am 5. Juli 1913 promoviert wurde. Für sie konnten keinerlei Unterlagen über eine berufsmäßige Anmeldung oder irgendeine ärztliche Tätigkeit in Graz erhoben werden. Laut polizeilicher Meldung ging sie (erst im Februar 1914) nach Krakau fort.

Die folgende Medizinpromoventin war Berta Hackel<sup>34</sup>, eines der (mindestens) zwei Kinder des Gymnasialprofessors Eduard Hackel, die am 12. Juni 1887 in St. Pölten in Niederösterreich geboren worden war. Sie ist ab dem Schuljahr 1904/05, ab der 6. Klasse, als erste Privatistin am 1. Staatsgymnasium in Graz ausgewiesen und maturierte als solche an dieser Schule im Jahre 1907. Sie studierte in Graz und Wien und wurde am 15. Dezember 1913 an der Universität Graz promoviert. Auch für sie waren keinerlei Unterlagen über irgendeine ärztliche Tätigkeit in Graz auffindbar. Frau Dr. Hackel muß demnach Graz alsbald verlassen haben; 1914 war sie schon am Allgemeinen Krankenhaus in Linz tätig.<sup>35</sup>

Die nächste und einzige Medizinpromoventin im Jahre 1914 in Graz war Stefanie Pollach<sup>36</sup>, geboren am 7. April 1882 in Mährisch Weißkirchen, mosaisch, Tochter des dortigen Distrikts- und Bahnarztes Dr. Jakob Pollach. Sie war von der Universität Innsbruck im Wintersemester 1912/13 nach Graz gekommen und wurde hier am 28. März 1914 promoviert. Erst im Herbst 1916 meldete sie – von Wien zugezogen – ihre Niederlassung in Graz an. Frau Dr. Pollach wurde Sekundärärztin an der gynäkologischen Abteilung im Landeskrankenhaus in Graz und ist aber schon im Februar 1917 wieder ausgetreten und in ihren Geburtsort Mährisch Weißkirchen übersiedelt.

Eine besondere Stellung in der Reihe der Medizinpromoventinnen der Universität Graz in der Zeit der Monarchie nimmt die nun folgende Dr. Gisela Januszewska<sup>37</sup> (Abb. 8) allein schon dadurch ein, daß ihre Promotion am 24. Februar 1915 wiederum eine Nostrifikationspromotion war. Ihr Lebensweg aber, der sie zur nächstfolgenden Grazer Ärztin machte, begann am frühesten von allen, die hier aufgezeichnet sind, und fand wohl das tragischste Ende von allen diesen.

<sup>34</sup> UnivGraz, Matr, PromMed; StAGraz, AMeldReg; JB 1. StGymGraz.  
<sup>35</sup> Brief von Frau Dr. Hackel an Frau Dr. Aigner-Rollett, Linz, 25. 9. 1914 (im Privatbesitz des Verfassers).  
<sup>36</sup> UnivGraz, Matr, PromMed; StAGraz, AMeldReg, MagGraz, GesAmt, VII 201 c 1029–1916; StmkLA, LaAus VI 4 503–1916, 923–1917.  
<sup>37</sup> UnivGraz, PromMed, UnivArchGraz, Akt der Med. Fakul., Zl. 907–1913/14, Prot. 3. Med. Rig., Bd. II, Nr. 208; MagGraz, GesAmt, VII 201 c 40–1919; StmkLA, Lds. Reg 1 Ja 3–1936 (Alt: 1 J 6–1928); DiözAGraz, Sterberegister Herz-Jesu-Pfarre Graz 1916, Bd. II, pag. 307, Nr. 76 (Tod des zweiten Gatten); Auskünfte der Universität Zürich vom 11. 8. 1976, des Österreichischen Staatsarchivs Wien: Kriegsarchiv, Zl. 41.216/1976, Allgemeines Verwaltungsarchiv, Zl. 13.370/1976, für die sowie für die Aktenentlehnung des Verwaltungsarchivs ich bestens danke.

Frau Dr. Gisela Januszewska, geborene Rosenfeld, Tochter des Landgutpächters in Slawonien Leopold Rosenfeld, dann Roda, war eines der vier Geschwister des bekannten österreichischen satirischen Schriftstellers Alexander Roda Roda.<sup>38</sup> Sie kam am 22. Jänner 1867 in Drnowitz in Mähren zur Welt und besuchte die Töchterschule in Brünn. Da sie sich in ihrem bildungsmäßigen Weiterstreben von einer ersten Ehe mit dem wesentlich älteren und vermögenden Joachim Kuhn gefesselt fühlte, machte sie sich von dieser Bindung los und ging in die Schweiz, wo sie laut Reifezeugnis der eidgenössischen Maturitätsprüfungskommission von Küßnacht aus 1894 maturierte, jedoch laut Studentenverzeichnissen der Universität Zürich dort bereits im Sommersemester 1893 das Studium begann. Sie absolvierte ihr Studium zur Gänze an der Universität Zürich und wurde an dieser (als Gisela Kuhn) am 12. April 1898 zum Doktor der gesamten Heilkunde promoviert. In Zürich war sie als Volontärasistentin an der geburtshilflichen Frauenklinik tätig, 1898 wirkte sie auch mit preußischer ministerieller Zuerkennung der Führung des Dokortitels als Krankenkassenärztin in Remscheid (Rheinprovinz) im Deutschen Reich.<sup>39</sup>

1899 als Amtsärztin nach Banja Luka in Bosnien berufen, wurde sie dort eine jener Ärztinnen, mit welchen das alte Österreich nach der Okkupation Bosniens im Jahre 1878 die ärztliche Versorgung der dortigen, eine Behandlung durch männliche Ärzte ablehnenden mohammedanischen Frauen zu gewährleisten suchte und welche Ärztinnen ihrerseits eine zwar nur kleine, nur regional und erstlinig für weibliche Patienten und Kinder eingesetzte<sup>40</sup>, gleichwohl aber echte Vorhut der späteren österreichischen Ärztinnen darstellten. Seit 1900, also von früher Zeit ihrer Tätigkeit in Bosnien an, mit ihrem dortigen anfänglichen Vorgesetzten, dem mehr als zwanzig Jahre älteren bosnisch-herzegowinischen Sanitätsrat und späteren Regierungsrat Dr. med. Ladislaus Januszewski, in zweiter Ehe verheiratet, mußte sie wegen dieser Eheschließung von ihrem Dienst als Amtsärztin zu dem einer Privatärztin überwechseln.<sup>41</sup> Für ihre in dieser Eigenschaft folgende Tätigkeit als Leiterin des von der Stadt Banja Luka errichteten Ambulatoriums für mohammedanische Frauen sowie als Epidemieärztin bei Blattern, Typhus, Flecktyphus, Syphilis und der bei den Mohammedanerinnen grassierenden Osteomalazie (Knochenerweichung) erhielt sie von der bosnisch-herzegowinischen Landesregierung wiederholt Be-

<sup>38</sup> Alexander Roda Roda: Roda Rodas Roman, Paul-Zsolnay-Verlag, Wien 1950. In diesem zwischen 1914 und 1923 geschriebenen, humorvoll-satirischen, autobiographischen, jedoch in hier interessierenden Belangen freilich nicht wünschenswert aufschlußreichem Werk wird Dr. Gisela Januszewska meist als „Schwester Gisl“ mehrmals erwähnt und werden Besonderheiten ihres frühen Wirkens als Ärztin beschrieben.

<sup>39</sup> Über letzteres: UnivArchGraz, Med. Fakul., Zl. 907–1913/14, und: Allgemeines Verwaltungsarchiv Wien (AllgVerwAWien), k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht, Zl. 13.195–1914.

<sup>40</sup> Siehe darüber auch das in Anmerkung 38 genannte Werk, Seite 469 ff., insbesondere die bemerkenswerte Aussage, daß die Ärztin, durch das seuchengeplagte Land reitend, Zehntausende Kinder im Sattel ihres Pferdes impfte.

<sup>41</sup> Wie Anmerkung 39, zweites Zitat, MedSchemÖ, Bosanski glasnik – Bosnischer Bote, Sarajevo (Hand- u. Adreßbuch für Bosnien-Hercegovina) nach 1900.

lobigungen und wurde überdies durch Verleihung der Okkupationsmedaille 1903 und der Jubiläumsmedaille 1848–1908 ausgezeichnet.<sup>42</sup>

Nach der Pensionierung des Gatten mit ihm seit 1912 in Graz ansässig, hat Frau Dr. Januszewska an der Universität Graz das zweite und dritte medizinische Rigorosum abgelegt, worauf – wie hieranfangs schon erwähnt – am 24. Februar 1915 ihre Nostrifikationspromotion in Graz stattfand.

Nach dem 1916 erfolgten Ableben ihres Gatten vollzog sie ihren freiwilligen Eintritt in den Militärsanitätsdienst und war sie über die weitere Zeit des Ersten Weltkrieges im Militärreservespital 2, zuletzt im Militärreservespital 1 in Graz-Eggenberg tätig. In einer Meldung an das Kriegsministerium aus 1917 bezeichnete das Militärkommando Graz Frau Dr. Januszewska als einzige dem Militärkommando zur Verfügung stehende Ärztin. Ende 1918 wurde sie gekündigt, Anfang 1919 ihre Bitte um eine Abfertigung abgelehnt. Für ihre aufopfernde Tätigkeit war sie mit der Kriegsmedaille, mit dem Ehrenzeichen vom Roten Kreuz mit der Kriegsdekoration und mit dem Goldenen Verdienstkreuz mit der Krone ausgezeichnet worden.<sup>43</sup>

Mit 11. Jänner 1919 meldete Frau Dr. Januszewska ihre selbständige Praxis als praktische Ärztin in Graz an, und von Jahresbeginn 1919 bis 1933 war sie auch als Kassenärztin beim Verband der Krankenkassen für Steiermark (und



Abb. 8: Dr. Gisela Januszewska (Aufnahme 1935).

<sup>42</sup> StmkLA, Lds. Reg. 1 Ja 3–1936 (Alt: 1 J 6–1928); AllgVerwAWien, BMfSozVerw Präs. 526/37.

<sup>43</sup> Ebenda.

Kärnten) tätig. Ihre eigene Ordination hatte sie in den Häusern Kaiserfeldgasse Nr. 27, dann Jakominiplatz Nr. 10 und Mehlplatz Nr. 1, ihre Wohnung im Hause Naglergasse Nr. 18 (welch letzteres bei einem Fliegerangriff 1944 total zerstört wurde). Sie behandelte notleidende Patienten nicht nur im Rahmen des Vereins der Witwen und Waisen nach öffentlichen Beamten („Wit“) vollkommen unentgeltlich, sondern unterstützte manche von diesen auch persönlich. 1928 wurde Dr. Januszewska – als zweite Ärztin in Österreich nach Dr. Gabriele Possanner-Ehrental – mit dem Titel eines Medizinalrates ausgezeichnet. In Graz übte sie über eineinhalb Jahrzehnte ihre Praxis aus bis zu deren Niederlegung mit dem Jahresende 1935. Ihr soziales Wirken in der vorhin genannten karitativen Vereinigung setzte sie weiterhin fort. 1937 wurde ihr das Ritterkreuz des Österreichischen Verdienstordens verliehen, welche hohe Auszeichnung sie selber als Krönung ihres arbeitsreichen Lebens erachtete.<sup>44</sup> Doch hat ihr das Schicksal danach noch die Krönung mit einer Dornenkrone beschieden.

Als Folge der mit dem Anschluß Österreichs an das nationalsozialistische Deutsche Reich 1938 auch hier wirksam gewordenen, im Verlauf des Zweiten Weltkrieges immer unerbittlicher verfolgten Rassenpolitik, mit der insbesondere der Gau Steiermark frühzeitig „judenfrei“ gemacht werden sollte, mußte Frau Dr. Januszewska Anfang 1940 ihre Grazer Wohnung aufgeben und nach Wien „übersiedeln“.<sup>45</sup> Von dort wurde sie in das unselig bekannt gewordene Lager Theresienstadt in Böhmen gebracht, wo sie sich – nun im Alter von 75 Jahren und selber krank – engenhaft um ihre Leidensgefährten bemüht haben soll. Noch in Theresienstadt soll sie dann im Jahre 1943 „eines natürlichen Todes“ gestorben sein. Nähere Angaben sowie den Platz einer Begräbnisstätte haben die Verwandten trotz langer umfangreicher Nachforschungen niemals in Erfahrung bringen können.<sup>46</sup> Jedenfalls aber endete das Leben der tapferen Frau, Pionierin des Frauen-Medizinstudiums, österreichischen Frühärztin und Militärschulärztin des Ersten Weltkrieges, die durch zwei Jahrzehnte in Graz Ärztin war, während des Zweiten Weltkrieges auf tragische Weise, der man trotz unzählbar vieler gleicher Schicksale hier doch besonders gedenken mag.

Als nächste Medizinerin in Graz wurde am 3. April 1915 Frau Klothilde Zeller<sup>47</sup>, geborene Unterforcher, promoviert, die am 11. April 1887 als eines

<sup>44</sup> Persönliches Dankschreiben von Frau Dr. Januszewska an Landeshauptmann Dr. Stephan in dem unter Anmerkung 42 erstgenannten Akt.

<sup>45</sup> Polizeidirektion Graz, Neue Melderegistratur.

<sup>46</sup> Nach schriftlichen und mündlichen Auskünften und Aussagen der Nichte von Frau Dr. Januszewska, Tochter von Alexander Roda Roda, Frau Dana Becher-Roda, Basel/Schweiz, der ich für diese Unterstützung meiner Arbeit sowie für das zur Verfügung gestellte Bild der Ärztin hier herzlich danke. – Die Inschrift auf dem Roda-Grab F 144 auf dem St.-Peter-Stadtfriedhof in Graz ist nur eine (als solche nicht gekennzeichnete) Gedächtnisschrift mit Angabe eines unrichtigen Geburtsjahres und des vermutlichen Todesjahres.

<sup>47</sup> UnivGraz, Matr, PromMed; StAGraz, AMeldReg; SalzburgLA, AMeldReg, Landesausschuß 13/14, Salzburgerischer Amtskalender 1916–1918; Briefe von Frau Dr. Zeller an Dr. Aigner-Rollett, Salzburg, 19. 7. und 14. 9. 1915 (im Privatbesitz des Verfassers); MagGraz, GesAmt, VII 201 c 1561–1919; StmkLA, LaAus VI 4 604–1919: 31.035; 678–1920: 17.353, 37.015, 5339/21.

der (mindestens) zwei Kinder des Gymnasialprofessors Augustin Unterforcher in Leitmeritz in Böhmen zur Welt gekommen war. Sie kam von der Universität Wien im Wintersemester 1909/10 an die Universität Graz und ging gleich nach ihrer Promotion nach Salzburg, der Heimatstadt ihres Gatten Dr. med. Friedrich Zeller, der ebenfalls in Graz studiert hatte und promoviert wurde. In Salzburg war Frau Dr. Zeller ab August 1915 als Sekundärärztin am dortigen St.-Johann-Spital tätig. Sie ging später aber nach Graz zurück, wo sie im Herbst 1919 ihre Niederlassung anmeldete. Ganz offensichtlich wegen der durch die damalige Heimkehr der jungen männlichen Ärzte aus der Kriegsgefangenschaft entstandenen und hier anderwärts schon geschilderten heiklen Personallage wurde sie im November 1919 am Landeskrankenhaus in Graz erst nur als Aspirantin aufgenommen und war sie da ab Juni 1920 als Hilfsärztin und erst ab Dezember 1920 wieder als Sekundärärztin tätig. Doch ist Frau Dr. Zeller bereits im Februar 1921 aus dem Dienst des Landeskrankenhauses in Graz wieder ausgetreten und neuerlich aus Graz fortgezogen. Sie übersiedelte mit ihrem Mann nach Schönberg in Niederösterreich und verließ damit endgültig unseren Betrachtungsbereich.

Als nächste Promotion einer Medizinerin in Graz erfolgte am 22. Juli 1915 diejenige von Halka Puljo<sup>48</sup>, geborene Karszniewics, welche am 20. Jänner 1891 in Vlasenica in Bosnien zur Welt gekommen war und von der Universität Prag im Wintersemester 1912/13 an die Universität Graz kam. Da keinerlei Unterlage für irgendeine ärztliche Tätigkeit von Frau Dr. Puljo in Graz und auch keinerlei Hinweis auf die Richtung ihres Fortzuges von Graz aufzufinden waren, entfällt jede weitere Angabe.

Die nächste Grazer Medizinpromoventin, Hedwig Čadeš<sup>49</sup>, ist die dritte gebürtige Grazerin in unserer Betrachtungsreihe. Und da sie einen großen Teil der Berufstätigkeit in ihrem durch einen frühen Opfertod beendeten kurzen Leben in Graz ausübte, wollen wir, mit hier angebrachter Abweichung von dem sonst dafür angelegten Maßstab einer langen Tätigkeit in Graz, auch sie eine Grazer Ärztin nennen.

Hedwig Čadeš wurde am 29. September 1888 als uneheliches Kind der Köchin Maria Čadeš (Tshadesh, auch Tshadesk) in Graz geboren. Sie maturierte im Februar 1910 als Externistin am 1. Staatsgymnasium in Graz, absolvierte ihr Studium an der Universität Graz und wurde hier am 31. Juli 1915 promoviert. Ob der unbekannte, etwa hochgestellte Vater oder sonst jemand das zur damaligen Zeit für die uneheliche Tochter einer ganz einfachen Frau besonders bemerkenswerte Gymnasial- und Universitätsstudium ermöglicht hatte, wäre interessant zu wissen, ist aber unerhebbar. Bereits mit 1. August 1914, also ein Jahr vor ihrer Promotion, war Hedwig Čadeš als Medizinerin zur Hilfsärztin

<sup>48</sup> UnivGraz, Matr, PromMed; StAGraz, AMeldReg.

<sup>49</sup> UnivGraz, Inskr. Nationale [im UnivArchGraz], Matr, PromMed; DiözAGraz, Taufbuch der Vorstadt-pfarre St. Andrä in Graz, 1888, pag. 80, Nr. 395; JB 1. StGymGraz, StAGraz, AMeldReg; MagGraz, GesAmt, VII 201 c 847–1915.

am Landeskrankenhaus in Graz ernannt worden<sup>50</sup>, woraus wir durchaus auf gute Fähigkeit und Verwendbarkeit der angehenden Ärztin schließen und etwa auch eine bewußt schnelle Förderung der ohne die Unterstützung durch eine Familie vielleicht schwer Ringenden vermuten können. Im Landeskrankenhaus in der Infektionsabteilung tätig, wurde Frau Dr. Čadeš mit 1. August 1915, also am Tag nach ihrer Promotion, zur Sekundärärztin ernannt<sup>51</sup>, mit 14. August erfolgte ihre Praxisanmeldung. Genau ein Jahr danach, also zur Monatswende Juli/August 1916, berichten die Landesausschußakten sowohl über eine Verlängerung der Bestellung als Sekundärärztin für ein weiteres Jahr wie andererseits über einen tatsächlichen Austritt der Ärztin aus dem Verband des Landeskrankenhauses.<sup>52</sup> Für ihr aufopferungsvolles Wirken in der Infektionsabteilung, das sich offenbar auch auf kriegsbedingt dort untergebrachte Militärangehörige erstreckte, erhielt Frau Dr. Čadeš vom Militärkommando die belobende Anerkennung ausgesprochen und vom Roten Kreuz das Ehrenzeichen 2. Klasse mit der Kriegsdekoration verliehen.<sup>53</sup>

Für die späteren Jahre des Ersten Weltkrieges waren keine Nachweise über die Tätigkeit der Ärztin aufzufinden. Im Juli 1919 wurde ihre (vermutlich schon wesentlich früher erfolgte) Übersiedlung nach Wien gemeldet. In Wien war Frau Dr. Čadeš wiederum in Infektionsabteilungen tätig, mutmaßlich zuerst an einer nicht mehr feststellbaren Krankenanstalt, dann am Wilhelminenspital. Dort wurde sie im Alter von noch nicht 32 Jahren ein Opfer ihres Berufes. Sie erkrankte an Bauchtyphus und verstarb in der Nacht vom 5. auf den 6. Juni 1920. Die offenbar einsame Todesstunde blieb unbekannt; als Todestag wurde der 5. Juni in Sterbeurkunde und Matrik eingetragen.<sup>54</sup>

Als nächste Medizinpromoventin in Graz folgte die am 19. Oktober 1887 in Wien geborene Alfreda Seidl.<sup>55</sup> Sie war das anscheinend einzige Kind des k. u. k. Offiziers, zuletzt Majors, Camillo Seidl, der in verschiedenen Ulanen-

<sup>50</sup> StmkLA, LaAus VI 4 922-1914: 36.049.

<sup>51</sup> Ebenda, 1139-1915: 25.300.

<sup>52</sup> Ebenda, 503-1916: 20.432 u. 24.043.

<sup>53</sup> MStÄK 1916, S. 46 u. 66.

<sup>54</sup> Auskünfte des Wiener Stadt- und Landesarchivs, MA 8-790/1976 vom 4. 1. 1977 und des Matrikenreferates des Erzbischöflichen Ordinariates in Wien, M/1515/1976 vom 2. 2. 1977, Pfarramt Alt-Ottakring 41/77: 1920/907, für die ich herzlich danke. – Hier will ich aber ebenso danken den vielen anderen Stellen in Wien, die ebenfalls um Nachforschungen gebeten wurden und deren Bemühungen wegen – oft kriegsbedingten – Fehlens entsprechender Unterlagen keine positiven Ergebnisse erbringen konnten. Und nicht zuletzt habe ich auch der vor Drucklegung dieser Arbeit verstorbenen Frau Dr. K n a u s - H o k e zu danken, auf deren bestimmte Aussagen hin die zur Klärung führende Richtung eingeschlagen werden konnte.

<sup>55</sup> UnivGraz, Matr, PromMed; StAGraz, AMeldReg, MagGraz, GesAmt, VII 201c 1147-1915; JB 1. StGymGraz, JB Hausfrauenschule Graz; StmkLA, LaAus VI 4 922-1914: 604-1915; 1139-1915: 35.323, 503-1916: 16.277; Lehmanns Wohnungsanzeiger (Wiener Adreßbuch). – Im Grazer Adreßbuch 1916-1919 mit Adelsprädikat „v. Westland“, 1920-1926 „-Westland“. Es handelt sich hier offensichtlich um das ehemalige Adelsprädikat der Mutter der Ärztin, Adele Seidl, welches – nach deren 1892 erfolgter Scheidung – deren Namen im Grazer Adreßbuch 1893-1911 und ab 1914, jedoch auch erst ab 1916 mit der Bezeichnung „v.“ beigelegt ist. Es ist zu

regimentern gedient hatte und schließlich beim Monturdepot Nr. 3 in Graz eingeteilt war. Ihre Mutter Adele war eine verwitwete von Limbeck, geborene von Michel-Westland. Alfreda Seidl maturierte 1910 als Externistin am 1. Staatsgymnasium in Graz, studierte in Wien und Graz und wurde am 2. Oktober 1915 an der Universität Graz promoviert. Schon am Anfang des Kriegsjahres 1915, also noch als Medizinkandidatin zur Hilfsärztin am Landeskrankenhaus in Graz ernannt, folgte Mitte November 1915 ihre Ernennung zur Sekundärärztin daselbst. Zu gleicher Zeit meldete sie ihre Niederlassung in Graz an. 1915/16 ist sie auch als Hörer an der Philosophischen Fakultät der Universität Graz verzeichnet, desgleichen im Lehrkörper der Hausfrauenschule Graz, an der sie Vorträge über Gesundheitslehre hielt. Ende Mai 1916 trat Frau Dr. Seidl aus dem Dienst des Landeskrankenhauses Graz aus. Sie übersiedelte dann nach Wien, wo sie – nach ihrer späteren Eheschließung unter dem Namen Widerhofer – als städtische Schulärztin und praktische Ärztin tätig war.

Die mit ihrer Promotion am 26. Juli 1916 nächstfolgende und im genannten Jahr einzige Medizinpromoventin an der Universität Graz war Barbara Peyrer<sup>56</sup>, geboren am 3. Mai 1892 in Altheim in Oberösterreich, Tochter des Brauereibesitzers Paul Peyrer. Sie hatte in München, Graz, Wien und wieder Graz studiert. Frau Dr. Peyrers Berufstätigkeit, die sie 1917 als Sekundärärztin am St.-Johann-Spital in Salzburg begann, hat aber keinerlei Beziehungen zu Graz und ist deshalb hier kein Gegenstand weiteren Berichtes.

1917 erfolgten an der Universität Graz keine Promotionen von Ärztinnen, und dadurch wurde die Jahresreihe der Grazer Medizinpromoventinnen noch einmal unterbrochen.

Hier aber soll wenigstens auch angeführt sein, daß von Jahresmitte 1917 bis Jahreswende 1917/18 eine Frau Dr. Hermine Schneidmann-Böhm<sup>57</sup> als im nahe bei Graz gelegenen Ort Judendorf niedergelassen und im dortigen Parksanatorium tätig gewesen aufscheint. Sie ist dann nach Wien übersiedelt.

1918, im letzten Jahr des Ersten Weltkrieges, zugleich letztem Jahr der Monarchie in Österreich und damit letztem Ausgangsjahr unserer Betrachtungen, wurden in Graz zwei Frauen zu Doktoren der gesamten Heilkunde promoviert.

vermuten, daß diese Art Nennung der Adelsprädikate auch bei Frau Dr. Seidl auf Veranlassung ihrer Mutter geschah und das „v.“ deshalb auch anderwärts (z. B. im Jahresbericht der Hausfrauenschule) aufscheint. Die Ärztin selber hat offenbar weder auf das (ehemalige) Adelsprädikat ihrer Mutter noch auf eine Adelsbezeichnung Wert gelegt, da solche auf keiner der für diese Arbeit eingesehenen persönlichen Unterlagen zu finden waren. Für die unter Zl. 24.458/1978 und 26.048/1978 vom Österreichischen Staatsarchiv, Kriegsarchiv, erhaltenen Auskünfte über diese ansonsten schwer erklärlichen Namenbelange möchte ich hier bestens danken.

<sup>56</sup> UnivGraz, Matr, PromMed; StAGraz, AMeldReg; Salzburg. LA, AMeldReg, Landesauschuß 13/14, Salzburgerischer Amtskalender 1918.

<sup>57</sup> MStÄK 1917/5 u. 12; MVÄSt 1917/7, 1919/3. Die Übersiedlung ist im zweitangemerkten Mitteilungsblatt um ein Jahr später und unbekannt wohin angeben (!).

Die erste von diesen war Angela Gollob<sup>58</sup> (Abb. 9), die als einziges Kind des Mittelschulprofessors Johann Gollob am 11. Juni 1888 in Graz geboren wurde. Sie ist die vierte und schon letzte gebürtige Grazerin in unserer Betrachtungsreihe. Wegen einer Dienstversetzung ihres Vaters verbrachte sie die Zeit von 1890 bis 1907, somit ihre Kindheit und Jugendzeit, in Bielitz in Österreichisch-Schlesien, wo sie die Volks- und Bürgerschule besuchte. Mit einem



Abb. 9: Dr. Angela Gollob  
(Aufnahme nach 1920).

anschließenden Privatstudium und – nach der 1907 erfolgten Versetzung ihres Vaters nach Knittelfeld in der Steiermark – als Privatistin an der Realschule in Knittelfeld bereitete sie sich auf die Matura vor, die sie 1911 an der genannten Anstalt ablegte und 1912 in Graz mit den für das Medizinstudium nötigen Zusatzprüfungen ergänzte. An sich hätte sie gerne Architektur studiert, doch war dies damals für eine Frau noch nicht möglich. Das Medizinstudium absolvierte sie ab Herbst 1912 an der Universität Graz, an welcher sie am 24. Mai 1918 promoviert wurde.

Im Sommer 1919 als in Graz niedergelassen gemeldet, war Frau Dr. Gollob ab dieser Zeit als Aspirantin, dann Hilfsärztin, im Jahre 1921 als Sekundärärztin am Landeskrankenhaus in Graz, teils noch im alten Gebäude beim Paulustor, teils im Neubau in St. Leonhard tätig.<sup>59</sup> Im letztgenannten Jahr veröffentlichte sie ihre Arbeit „Über künstlerische Naturbetrachtung“, welche als Heft II der vom Arzt und Philosophen DDr. Anton Berger herausgegebenen Publikationsreihe „Grazer Stimmen“ erschien.

Anfang 1922 vollzog sie ihre Anmeldung als praktische Ärztin in Graz, Rösselmühlgasse Nr. 9. Im November 1923 aber übersiedelte sie nach Hieflau in der Obersteiermark und wirkte dort in Gemeinschaftspraxis mit Dr. Chri-

<sup>58</sup> UnivGraz, Matr, PromMed; MagGraz, GesAmt, VII 201 c 907–1919.

<sup>59</sup> StmkLA, LaAus VI 4 604–1919: 14.440; 678–1920; 1330–1921; 7267–1921: 36.787; 266–1922: 2557.



Abb. 10: Dr. Gertrud Hoke  
(Aufnahme als Studentin etwa 1912).

stian Girardis, außerdem als Fürsorgeärztin der Gemeinden Hieflau und Eisenerz sowie als Ärztin der Hohenbergischen Forstverwaltung und für die Krankenkasse der Land- und Forstwirtschaft durch insgesamt 15 Jahre.

Im Frühjahr 1938 zog Frau Dr. Gollob nach Graz zurück und meldete mit 1. Mai 1938 ihre Praxis in Graz-Kroisbach, Mariagrünerstraße Nr. 5, an, woselbst sie diese als praktische Ärztin und Kassenärztin verschiedener Krankenkassen 30 Jahre lang ausübte. 1957 für ihre aufopfernde Tätigkeit in Graz als dritte Frau mit dem Titel Medizinalrat ausgezeichnet, zwang sie eine im August 1967 auf einer Südamerikareise in La Paz (Bolivien) plötzlich eingetretene schwere Erkrankung, im August 1968 ihre Praxis niederzulegen und ihr insgesamt über ein halbes Jahrhundert erstrecktes ärztliches Wirken zu beenden.

1970 wurde Frau Dr. Gollob durch die Erneuerung ihres Doktordiploms von der Universität Graz geehrt, und zur Zeit der Verfassung dieser Arbeit lebte die hochbetagte Dame in ihrem Haus in der Mariagrünerstraße. Aus Gründen ihrer Betreuung schließlich meist in Sturmberg bei Weiz wohnend, wurde sie 1978 anlässlich der Vollendung ihres 90. Lebensjahres in ihrem Grazer Heim von Vertretern der Stadtgemeinde, der Ärztekammer und von privater Seite besucht und geehrt.

Frau Dr. Gollob verstarb am 7. Jänner 1979 in Sturmberg; auf Wunsch der der Natur, natürlicher Lebensweise und naturgemäßen Heilmethoden verbunden Gewesenen wurde ihre Asche im Friedhof der waldumrauschten Soboth (Südweststeiermark) im Grab einer Verwandten beigesetzt. Mit ihr war die letzte vom Kreis der Grazer Ärztinnen aus der Zeit der Monarchie dahingegangen.<sup>60</sup>

Die letzte Frau, die noch in der Zeit der Monarchie an der Grazer Universität zum Doktor der gesamten Heilkunde promoviert wurde, ist dann die erste Zahnärztin in Graz geworden. Es war dies Gertrud Hoke<sup>61</sup> (Abb. 10), die als fünftes Kind des bei der Staatseisenbahn bediensteten Ingenieurs und Architekten Edmund Hoke am 27. Jänner 1893 in Linz zur Welt gekommen war. Wegen dienstlicher Versetzung ihres Vaters kam sie schon mit drei Jahren nach Teplitz-Schönau in Böhmen, genoß dort den Volksschulunterricht durch einen Privatlehrer und besuchte ab 1904 das neuerstandene Privatgymnasium. Mit hartnäckigen Vorsprachen im Unterrichtsministerium in Wien erkämpfte sie sich einen vorzeitigen Termin zur Ablegung der Reifeprüfung und maturierte 1911 als Externistin am Staatsgymnasium in Linz. Ihr Entschluß zum nachfolgenden Studium der Medizin beruhte auf einem schon im Alter von sieben Jahren bei einer Familienkonsultation der ersten deutschen Ärztin Dr. Franziska Tiburtius in Berlin geweckten Wunsch, Ärztin zu werden, und stand übrigens

<sup>60</sup> Hier möchte ich der unmittelbar vor Drucklegung dieser Arbeit verstorbenen Frau Medizinalrat Dr. Gollob noch herzlich danken: Für alle mir freundlich gegebenen Auskünfte, nach denen diese Lebensdarstellung – ihrem Wunsch gemäß in größter Einfachheit und Kürze – abgefaßt wurde, für das mir zur Verfügung gestellte Bild, aber auch für weitere Hinweise, die mir für andere Darstellungen in dieser Arbeit dienlich waren.

<sup>61</sup> UnivGraz, Matr, PromMed (dort Geburtsdatum fälschlich mit 11. Jänner angegeben); MagGraz, GesAmt, VII 201 c 1498–1918.

im Gegensatz zu den Meinungen ihres Vaters über das Frauenstudium. Das 1911 begonnene Studium absolvierte Gertrud Hoke in Prag, Wien, Graz, Innsbruck und wieder Graz, wo sie am 27. Juli 1918 promoviert wurde. In ihre Studienzeit fielen der Verlust des Vaters und ein deswegen nötig gewordenenes Werkstudententum mit verschiedensten Spitalstätigkeiten an den genannten Studienorten. Zur Zeit des großen durch den Ersten Weltkrieg hervorgerufenen Ärztemangels war sie in der Jahresmitte 1915, also schon drei Jahre vor ihrer Promotion, ein knappes Vierteljahr als regelrecht ernannte Hilfsärztin am Landeskrankenhaus in Graz tätig.<sup>62</sup> Im Jahr nach ihrer Promotion, das schon in die Zeit des Rückströmens der männlichen Ärzte nach dem Kriegsende reichte und die hier schon an anderer Stelle eingehender aufgezeigten Benachteiligungen für weibliche Spitalsärzte brachte, mußte Frau Dr. Hoke Ende 1918 am Landeskrankenhaus in Graz neuerlich als Aspirantin beginnen. Von März bis November 1919 wirkte sie neuerdings als Hilfsärztin<sup>63</sup>, setzte ihre vor der Promotion begonnene Fachausbildung an der Zahnklinik fort, konnte aber eine angestrebte Sekundararztstelle nicht erreichen.

1919 heiratete Dr. Hoke den Chirurgen Fritz Lemperg, Besitzer der Heilstätte Lemperg für chirurgische und Frauenkrankheiten in Hatzendorf bei Fehring, war 1. Assistentin in dessen Praxis, doch war die Ehe nur von kurzer Dauer. Anfang 1919 erstmals als in Graz niedergelassen gemeldet, zum Jahresende 1919 nach Hatzendorf übersiedelt und zur Jahreswende 1921/22 nach Graz zurückübersiedelt, meldete Frau Dr. Lemperg-Hoke mit 20. September 1922 im Hause Sackstraße Nr. 20 ihre eigene zahnärztliche Praxis an<sup>64</sup> und war damit die erste Zahnärztin in Graz geworden. Im zweiten Stockwerk des genannten Hauses – des ehemaligen Reinerhofes, also des frühestgenannten und ältestbekanntesten Hauses von Graz – übte sie ihre Praxis durch fast dreieinhalb Jahrzehnte bis 1956 aus, in welchem Jahre sie die Praxis niederlegte.

Von 1932 bis 1958 war sie aber auch Inhaberin der Grazer Druckerei in der Hartiggasse, der sie jenen Namen selber erst gegeben und die sie schließlich auch länger selbständig geführt hatte. Das bedingte freilich eine wesentliche Einschränkung der zahnärztlichen Praxis, die sie aber auf Bitten ihrer Patienten mit Ordinationszeiten zu späten Abendstunden noch lange aufrechterhielt. Von 1939 bis 1950 war sie mit dem Kaufmann Erich Knaus (einem Vetter des bekannten Gynäkologen Professor H. Knaus) verheiratet gewesen. 1970 wurde sie durch die Erneuerung des Doktordiploms der Universität Graz geehrt. Bis in hohes Alter lebte Frau Dr. Knaus-Hoke in Rüstigkeit zusammen mit ihrer ehemaligen Ordinationshilfe und Adoptivtochter in der von ihr in beachtlich schönem historischem Stil gestalteten, einer Kulturdenkmalstätte gleichkommenden Wohnung im ehemaligen Reinerhof. Sie verstarb am 11. Oktober 1977. Ihre Asche wurde im Familiengrab in Linz beigesetzt.<sup>65</sup>

<sup>62</sup> StmkLA, LaAus VI 4 1139–1915: 16.493 u. 25.300.

<sup>63</sup> Ebenda, 1102–1918: 34.569; 604–1919: 6020.

<sup>64</sup> MagGraz, GesAmt, VII 201c 818–1922.

<sup>65</sup> Hier möchte ich der vor Drucklegung dieser Arbeit verstorbenen Frau Dr. Knaus-Hoke für alle zur Verfassung vorliegender Beschreibung mir freundlich erteilten Auskünfte, für das mir

Nun an das Ende unserer Darstellungen gekommen, soll noch eine kurze Zusammenfassung über diese geboten sein: Von den in der Zeit der Monarchie von 1905 bis 1918 insgesamt zwanzig in Graz promovierten Ärztinnen waren nur vier in Graz geboren (Aigner-Rollett, Singer, Čadeš, Gollob), nur eine in der (damaligen) Steiermark außerhalb von Graz (Drasch), sechs in anderen Teilen des heutigen Österreich, acht im größeren Gebiet des alten Österreich, nur eine im Ausland (Rußland). Die Mehrzahl aller Ärztinnen entstammte dem gehobenen Mittelstand, eine war von Mutterseite her adeliger Abstammung, eine war unehelicher Herkunft, sechs von ihnen waren jüdischer Abkunft. Drei Promotionen (aber nicht die ersten, so wie in Wien) waren Nostrifikationen von solchen in der Schweiz.

Die in Wien geborene erste Grazer Medizinpromoventin (Schuhmeister) war in Graz überhaupt nie ärztlich berufstätig geworden, die zweite Grazer Medizinpromoventin und erste gebürtige Grazerin (Aigner-Rollett) wurde die erste Grazer Ärztin und wirkte in Graz mit großem Abstand am längsten von allen hier zu beschreiben gewesenen Ärztinnen. Nur fünf von diesen wirkten länger als ein Jahrzehnt in Graz (Aigner-Rollett über viereinhalb Jahrzehnte, Moschek über vier Jahrzehnte, Knaus-Hoke über dreieinhalb Jahrzehnte, Gollob gegen dreieinhalb Jahrzehnte, Januszewska zwei Jahrzehnte), nur eine (Aigner-Rollett) hatte neben ihrer Berufstätigkeit eine eigene Familie zu betreiben. Weitere acht Ärztinnen (Herzig, Singer, Kraus, Drasch, Pollach, Zeller, Čadeš, Seidl) waren immerhin einige Jahre hindurch oder wenigstens für kürzere Zeit, da allerdings (mit Ausnahme von Singer) nur in Spitalsdiensten, in Graz tätig gewesen. Die restlichen sieben haben in Graz niemals berufstätig gewirkt.

Mit einer zeitmäßig bedeutungslosen Ausnahme (Czastka) und mit Ausnahme einer Nostrifikantin (Januszewska) kam in der ganzen Berichtszeit keine anderenorts promovierte Ärztin zur Berufsausübung nach Graz. Eine ähnliche, wegen der sehr schlechten Quellenlage nur mit einigem Vorbehalt zu machende Aussage gilt für die Steiermark, wo außer der einzigen in der Zeit der Monarchie in das steirische Landesgebiet hinausgegangenen Grazer Ärztin (Pohl-Drasch nach Hörgas) nur zwei nicht in Graz promovierte Ärztinnen in der Steiermark (Friedjung in Wildalpen lang, Schneidmann-Böhm in Judendorf kurz) tätig waren.

\*

1919 erfolgten an der Universität Graz sieben Promotionen von Frauen zu Doktoren der gesamten Heilkunde; die bis dahin höchste Anzahl in einem Jahr. Unter den Promoventinnen waren zwei gebürtige Grazerinnen, die auch ihre ganze nachfolgende lange ärztliche Tätigkeit in ihrer Heimatstadt ausübten: Dr. Vilma Ziegler, dann verheiratete Schreiner, die spätere erste Grazer

zur Verfügung gestellte Bild und die für andere Darstellungen dienlichen Hinweise (siehe Anmerkung 54) noch herzlich danken.

Augenärztin, und Dr. Margarete Henter, welche die erste Grazer städtische Schulärztin wurde. Unter den übrigen, die teils trotz Tätigkeiten in anderen Orten der Steiermark und im Ausland auch lange in Graz wirkten, befanden sich die erste Grazer Dermatologin Dr. Kamilla Grinschgl sowie Dr. Dorothea Boerner-Patzelt, welche später als Privatdozent für Histologie als erste Frau in den Lehrkörper der Universität Graz eintrat.

Mit diesem Streifblick auf diejenigen Grazer Ärztinnen, die teilweise wohl ihre Spitalsdienste schon als Medizinerinnen noch in der Zeit der Monarchie antraten, deren Promotionen aber erst in dem ersten Jahr der Republik stattfanden und deren Lebensbeschreibungen somit nicht mehr in den Rahmen der vorliegenden Darstellungen einzugliedern sind, seien diese abgeschlossen. Sie mögen in unserer Zeit, in der die weiblichen Medizinpromoventen in Graz schon seit längerem etwa ein Viertel aller Promotionen zu Doktoren der gesamten Heilkunde einnehmen und sich im letzten Jahrzehnt auch anschickten, schon an ein Drittel dieser heranzukommen, an jene Zeit erinnern, da dieser heute breite Zustrom von Frauen zum Arztberuf noch ein schmales Quellbächlein war.

#### Abbildungsnachweis

Abb. 1, 2 und 4: Privatbesitz des Verfassers

Abb. 3: Steiermärkisches Landesarchiv (Ansichtskartensammlung)

Abb. 5: Bundespolizeidirektion Graz (Paßanträge)

Abb. 6: Privatbesitz von Herrn Dr. Alfons Just, Wien

Abb. 7: Steiermärkisches Landesarchiv (Landesausschuß)

Abb. 8: Privatbesitz von Frau Dana Becher-Roda, Basel

Abb. 9: Privatbesitz nach Frau Dr. Angela Gollob, Graz

Abb. 10: Privatbesitz nach Frau Dr. Gertrud Knaus-Hoke, Graz

## Die Wirtenschaftsbedingungen der Gärtnereigärten zu Vöcklabruck im Beginn des 19. Jahrhunderts nach den Aufzeichnungen der Maria Theresianischen Landesverwaltung

von Dr. phil. h. c. h. Dr. phil. Dr. phil. Dr. phil. Dr. phil.

Die Wirtenschaftsbedingungen der Gärtnereigärten zu Vöcklabruck im Beginn des 19. Jahrhunderts nach den Aufzeichnungen der Maria Theresianischen Landesverwaltung. Die Gärtnereigärten zu Vöcklabruck im Beginn des 19. Jahrhunderts nach den Aufzeichnungen der Maria Theresianischen Landesverwaltung. Die Gärtnereigärten zu Vöcklabruck im Beginn des 19. Jahrhunderts nach den Aufzeichnungen der Maria Theresianischen Landesverwaltung.

Die Gärtnereigärten zu Vöcklabruck im Beginn des 19. Jahrhunderts nach den Aufzeichnungen der Maria Theresianischen Landesverwaltung. Die Gärtnereigärten zu Vöcklabruck im Beginn des 19. Jahrhunderts nach den Aufzeichnungen der Maria Theresianischen Landesverwaltung. Die Gärtnereigärten zu Vöcklabruck im Beginn des 19. Jahrhunderts nach den Aufzeichnungen der Maria Theresianischen Landesverwaltung.

Die Gärtnereigärten zu Vöcklabruck im Beginn des 19. Jahrhunderts nach den Aufzeichnungen der Maria Theresianischen Landesverwaltung. Die Gärtnereigärten zu Vöcklabruck im Beginn des 19. Jahrhunderts nach den Aufzeichnungen der Maria Theresianischen Landesverwaltung. Die Gärtnereigärten zu Vöcklabruck im Beginn des 19. Jahrhunderts nach den Aufzeichnungen der Maria Theresianischen Landesverwaltung.